

des scheidenden Strahls, während das Uebrige im tiefen Schatten versank; und als ich noch erfreut und bewegt hinsah und die weissen Streifen am Himmel zu wunderbaren, leichten, durchsichtigen Gestalten sich formen und wieder zerstören sah, und ich kindlich bald eine gewohnte Gestalt des Lebens, bald eine überirdische Erscheinung oder willkürliche Geburt einer übermüthigen Phantasie darin erkennen wollte, da blickte plötzlich jenseits über das Gebirg herüber der Silberschimmer des Mondes, als ob er von der scheidenden Sonne gesandt wäre, uns für ihre Trennung zu trösten. Denk Dir das ganze Bild! es war Ruhe, Bewegung und Verkündigung — Verheissung der ewigen Gegenwart, des neuen Daseins bei der anscheinenden Beendigung.

Wie Du nun lächelst über diese Dithyrambe und nicht begreifst, wie mich dieser Eifer so inmitten der besonnenen Ruhe befallen kann! O ich bitte Dich, finde es nicht unschicklich, und lass es Dir auch hier wie immer von mir gefallen, dass ich alles durcheinander werfe und überall ganz bin, wie ich bin; es ist mir jetzt klar geworden und ich weiss keine andere Manier zu erfinden, Dir deutlich zu machen, was mir klar geworden; nämlich, dass ein Gedicht keinen schliesslicheren Schluss zu haben braucht als ein schöner Tag.

Gewöhnlich findet man aber keinen Schluss eines Romans beruhigend, ausser wenn der, für den man sich am meisten interessirt, sich verheirathet oder begraben wird, und man wird sich beklagen, dass man hier auf keine von beiden Weisen zur völligen Ruhe kommt. Wie Du hierüber urtheilen wirst, bin ich begierig zu erfahren; was mich aber selbst betrifft, so muss ich Dir nur gestehen, ich bin nie ganz beruhigt, wenn mir der Dichter nichts hinzu zu denken oder zu träumen lässt. So kann ich mich mit einer einzigen Geschichte recht lange beschäftigen und freuen, indem ich ihr bald diesen bald jenen Ausgang